

in die Hand, wandte sich dann herrisch ihr selber zu und knurrte unterdrückt: „Sie kenne ich ja! Ich kann hier kein Aufsehen brauchen. Verschwinden Sie rasch, bevor die Polizei kommt.“ — „Ich habe ja noch nicht bezahlt“, murmelte töricht die hoffnungslos Anständige. „Das trägt die Pleite noch“, entgegnete der Verhaftete. Er hatte gesiegt, die Gäste saßen bereits wieder auf ihren Plätzen, die junge Dame war verschwunden. Gebrochen taumelte Frau Dr. Medenwaldt aus der Drehtür.

Es regnete, und die Straße war leer. Hoffnungslos.

Nein, sonderbar, unter der nächsten Laterne stand in der Dämmerung deutlich die Gestalt der jungen Dame mit dem roten Hütchen, in der Haltung einer Wartenden. Was hielt sie? Frau Medenwaldt näherte sich.

Frau Medenwaldt näherte sich, und die junge Dame ging vor ihr her.

Was nun geschah, war so unwirklich und so überzeugend wie ein Traum. Die junge Dame ging langsam bis zur nächsten Ecke. Aber der Abstand verringerte sich nicht, denn eine unerklärliche Scheu hielt Frau Medenwaldt ab, zu laufen.

An jeder Ecke zögerte das rote Hütchen, schaute suchend in die Runde und bog im rechten Winkel herum, so daß sie beide den Häuserblock umzirkten und sich vor der Tür des Cafés wiederfanden. Es fing an zu dämmern, und der Regen wurde dichter, aber es fiel der Dame mit dem roten Hütchen offenbar nicht ein, den Schirm aufzuspannen. Sie schaute wieder hilfeschend im Kreis umher und sah wohl die dunkle, gehemmte Gestalt der unerbittlichen Verfolgerin. Denn sie stampfte

ratlos und verzweifelt mit dem Fuß auf und ging offensichtlich mit betonter Langsamkeit und einige Male zurückschauend endgültig davon. Zuerst mit kleinen Schritten, dann schneller, in offener Erregung, dann mit einer Leichtfüßigkeit, die Frau Dr. Medenwaldt böses Herzklopfen eintrug, geradeaus durch die dämmernde Allee des Parkes.

Frau Medenwaldt hinterher. Sie ging, wie man im Traume geht, atemlos vor Eile, aber gebannt in die ewige, unerbittlich sich vergrößernde Entfernung vom Ziel. Das rote Hütchen leuchtete. Der Weg war zwar lang, aber gerade so war es gut. „Wenn sie nur keine Droschke nimmt“, dachte Frau Medenwaldt, die selbst suchende Blicke nach einem Gefährt ausschickte. Es kam aber keins.

Frau Medenwaldts Füße waren naß und taten anmaßend weh, als sie in unverdrossenem Trab auf unbegreifliche Weise das rote Hütchen aus den Augen verlor. Mit einer letzten Anstrengung rannte sie, nun fast galoppierend, bis zur nächsten Seitenallee — da erwischte sie noch einen roten Schimmer, der soeben am Parkausgang erlosch. Eine Hupe ertönte, der Spuk war weg.

Frau Medenwaldt sank auf eine nasse Bank, ihr Rock war naß, ihr Hut war naß, und auf dem nassen Sande vor ihr lag ein nasses Zeitungsblatt. Mit dem leeren Blick der Erschöpften las sie: „Gesunde, trockene Füße! Zu kaufen in allen Drogerien.“ Angesichts ihres Schuhwerks und ihrer schmerzenden Zehen schien ihr dies so geisterhaft, daß sie mit der Fußspitze das Blatt umwendete, um zu der Erklärung zu gelangen, daß ein Fußpuder angeboten war.



„Ist Herr Doktor zu sprechen? Meine Nichte bat mich, ihm seinen Schirm zurückzubringen . . .“